

Die Lesepredigt

GRÜNDONNERSTAG

2.4.2026

TEXT: 2 MOSE 12,1-4(5)6-8(9)10-14

I.

Ein wenig sperrig kommt unser heutiger Predigttext ja schon daher. Wer von uns würde schon ein Lamm exakt so schlachten wollen, wie hier beschrieben wird; und dann auch noch auf diese Weise essen – mit allen Innereien? Und heutzutage müssen wir auch damit rechnen, dass viele Menschen Vegetarier sind, so dass die Nachbarn nicht so ohne weiteres dazukommen könnten. Doch es wird im Text recht schnell deutlich, dass es sich hier in erster Linie um einen kultischen Brauch handelt, der an den Auszug aus dem Ägyptenland erinnern soll. Bis heute hat sich ja dieser Brauch des Passahlamms gehalten – eben, weil die Befreiung aus der Sklavenherrschaft in Ägypten ein so überaus prägendes Ereignis für das Selbstverständnis und die Identität der Juden ist.

Die gewonnene Freiheit war und ist für den jüdischen Glauben von herausragender Bedeutung, man könnte sogar sagen, dass ohne die wiederholte Erzählung von der Befreiung aus der Gewaltherrschaft der Ägypter das Judentum gar nicht zu denken ist.

Und weil dieser Gedanke so wichtig ist, hat es das Lamm auch in die Tradition des Christentums geschafft. Denn das Osterlamm, das wir dieser Tage entweder selbst braten und essen oder beim Bäcker als Kuchen erwerben und dann zum Kaffee am Osternachmittag verspeisen, erinnert an diesen altherwürdigen Brauch des Judentums. Freiheit – darum geht es im Judentum! Und an diese Tradition knüpft das Christentum an. Auch im Christentum geht es nämlich um die Freiheit. So wird an dem Passahlamm oder Osterlamm auch deutlich, dass das Christentum ohne Judentum gar nicht zu denken ist. Und das Verbindende ist die Freiheit.

Aber noch einmal zum biblischen Text: Wir können heute nicht wirklich nachvollziehen, ob alles damals genau so geschehen ist, wie wir es eben aus dem zweiten Buch Moses gehört haben, aber das zentrale Motiv der Freiheit, die hier auf für unsere Ohren ungewöhnliche Weise beschrieben wird – das ist mit Sicherheit historisch verbürgt.

II.

Das zweite Problem, das sich mit diesem Text verknüpft, ist die Grausamkeit, von der hier erzählt wird. Da ist die Rede von der Tötung der Erstgeburt der Ägypter – eine Kriegshandlung, die von der Genfer Konvention mit Sicherheit geächtet wird. Das muss gesagt werden, denn der Text könnte ja auch so verstanden werden, dass damit die gegenwärtigen brutalen Kämpfe zwischen dem Staat Israel und der Hamas (als offizieller Vertreter der palästinensischen Bevölkerung) irgendwie legitimiert werden. So ein wenig nach dem Motto: Seht her, so war es damals ja auch schon; deswegen müssen wir Stärke zeigen und ein ähnlich rabiates Vorgehen an den Tag legen wie damals. Dabei wird dann allerdings der grundlegende Gedanke, der diesem biblischen Text innewohnt, außer Acht gelassen: Denn es geht um den Aufbruch in die Freiheit. Zudem wird hier noch ein Grundsatz zeitgemäßer Bibellektüre deutlich: Wir dürfen die Bibel auf gar keinen Fall wörtlich nehmen; aber wir müssen sie beim Wort nehmen. Es kommt nicht auf die Worte an und die wortgetreue Übertragung auf heute; sondern es kommt auf den Sinn an. Denn die Bibel gibt keine Handlungsanweisungen für unser Tun und Lassen, sondern sie regt zum Nachdenken und vor allem zum Gottvertrauen an. Die Bräuche von damals dürfen in unserer modernen Gesellschaft keine Rolle mehr spielen – allerhöchstens als ermutigende Erinnerung an den Weg in die Freiheit.

III.

Und damit sind wir bei »unserem« Gründonnerstag. Wir erinnern uns heute, an diesem besonderen Feiertag, an das letzte Mahl, das Jesus vor seiner Verhaftung mit seinen Jüngern gefeiert hat. Auch wir Christen folgen damit einer Tradition, die wir selten eins zu eins übernehmen können; denn fast nie feiern wir genau auf die Weise, wie Jesus es getan hat. Wer feiert schon zusammen mit seinem Feind das Abendmahl? Wenn wir am Gründonnerstag zusammen essen und trinken,

erinnern wir uns an das, was mit Jesus in unsere Wirklichkeit gekommen ist – darauf kommt es an. Wir nehmen zu uns, was Jesus uns gewiesen hat. Das ist dann genauso, wie die Juden sich mit dem Passahlamm an den historisch prägenden Aufbruch in die Freiheit erinnern.

Bei Jesus handelt es sich nun aber nicht um einen Aufbruch aus der Sklaverei in die Freiheit, sondern hier geht es um eine andere Art der Freiheit. Unfrei sind wir modernen Menschen nicht etwa, weil wir gefangen gehalten werden oder weil wir Sklaven sind, sondern weil wir uns abhängig machen von den Zwängen des Alltags. Vielleicht ist das jetzt ein bisschen pauschal gesagt, aber wir leben in Zwängen, die unseren Alltag bestimmen.

Um nur einmal ein etwas übertriebenes Beispiel anzuführen: Wir wollen in unserem Beruf oder auch in der Schule erfolgreich sein – also gehen wir den Karriereweg schon recht hartherzig. Wir versuchen uns, wann und wo immer wir können, Vorteile zu verschaffen. Oder: Wir wollen im Streit unseren Mann stehen – und so wird unter der Hand die Selbstbehauptung zum obersten Prinzip erkoren. Die dazugehörigen Sprüche werden dann auch gerne zitiert: Jeder ist schließlich seines Glückes Schmied; und wo gehobelt wird, fallen Späne; nur die Harten kommen in den Garten – und wie dieses Sprüche alle heißen. Und ob wir auf diesem Weg den anderen Menschen immer im Blick haben und Rücksicht nehmen, ist zu bezweifeln. Wir denken dann meistens nur an uns selbst und wie wir uns behaupten können.

IV.

Wenn man Umfragen trauen darf, müssen wir davon ausgehen, dass sehr viele Menschen unserer modernen Leistungsgesellschaft sich aber dennoch unfrei fühlen, weil sie sich ausgesprochenen oder unausgesprochenen genau diesen Zwängen unterordnen – aber dabei alles andere als glücklich sind.

Und genau aus dieser Unfreiheit will Jesus Christus uns hinausführen. Wir haben es ja eben im Evangelium gehört – Jesus bricht aus dem herrschenden Denken und Handeln aus. Er verlässt die vertraute Logik des Alltags und verhält sich unüblich. Denn Jesus erniedrigt sich und wäscht seinen Jüngern, also seinen Mitarbeitern (wie wir

heute sagen würden) die Füße. Normal wäre es in der damaligen Zeit, dass die Jünger dem Meister die Füße waschen, und normal ist heute, dass die Sekretärin den Kaffee bringt und der Lehrling tut, was der Chef von ihm verlangt.

Jesus aber verhält sich genau anders. Jesus ermutigt seine Zeitgenossen von damals und damit auch uns heute, eben nicht unsere Überlegenheit auszuspielen, wie es üblich wäre, sondern uns an einem grundlegenden Gedanken von Jesus zu orientieren: *Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.* (Mk 10,45)

Um Missverständnissen gleich vorzubeugen: Es geht weder hier noch in anderen biblischen Texten, die vom Leben und Wirken Jesu erzählen, nicht um eine bloße Umkehrung der Verhältnisse; es geht auch nicht um die Forderung, dass der Chef seinen Mitarbeitern die Füße wäscht oder etwas in der Art tut. Vielmehr geht es um die Geisteshaltung oder die innere Einstellung: Spielt der Vater seine Machtposition in der Familie aus, oder hört er auch darauf, was seine Tochter zu sagen hat. Lässt du als Chef immer nur den harten Hund raushängen, oder kümmerst du dich auch um das Wohlbefinden deines Mitarbeiters; kann dieser dir auch mal von seinen Problemen erzählen oder dir Vorschläge unterbreiten – und hörst du ihm zu?

Und hier – so könnte man sagen – knüpfen wir an den Predigttext an. Jesus ist ein Befreier der besonderen Art. Wie schon gesagt – Jesus gibt keine Handlungsanweisungen – er sagt also nicht so und so musst du dieses oder jenes machen – sondern er ist ein Vorbild, besser noch ein Beispiel für uns. Jesus ist ein »Ermöglicher«. Hier liegt vielleicht auch einer der größten Unterschiede zum Judentum. Die jüdische Tradition kennt viele Vorschriften und Regeln, wie wir uns verhalten sollen. Das gibt Sicherheit und schafft Verlässlichkeit.

Und sowohl Jesus als auch später Paulus betonten immer wieder den Sinn dieser Gebote und Gesetze. Aber Jesus fragt gleichzeitig: Wofür sind sie gut? Ist der Mensch für das Gesetz da, oder dient das Gesetz dem Menschen und einer gelingenden Gemeinschaft sehr verschiedenen Menschen.

Jesus ist überzeugt: Das Gesetz muss dem Frieden dienen und Freiheit ermöglichen. Damit dient das Gesetz den Menschen und Gott. Also etwa so, wie es auch am Ende unseres heutigen Predigttextes heißt: *Ihr sollt diesen Tag als Gedenktag haben und sollt ihn feiern als ein Fest für den Herrn, ihr und alle eure Nachkommen, als ewige Ordnung.* Es geht um Gott, den Herrn.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | 2 MOSE 12,1-4 (5)6-8(9)10-14

Bei dieser Erzählung geht es um die Entstehungsgeschichte und Bedeutung des Passahlamms im Judentum. Es handelt sich also um einen durch und durch jüdischen Text, dessen Beziehung zur christlichen Tradition erst herausgearbeitet werden muss. Hierin steckt die Herausforderung für die Predigt, wobei der Gefahr auszuweichen ist, das Neue Testament habe das Alte überwunden oder einfach nur abgelöst. Jesus wie auch Paulus weisen immer wieder auf die bleibende Bedeutung des Gesetzes hin, und so ist es auch für die Predigt wichtig, die bleibende Bedeutung des Gesetzes auch für Christen zu unterstreichen.

Am Gründonnerstag geht es zentral um die Mahlgemeinschaft, die Jesus am Vorabend seiner Kreuzigung mit seinen Jüngern gefeiert hat – auch mit seinem Feind. Dass der Text aus dem 2. Buch Moses für Jesus, den Juden, dabei eine zentrale Rolle gespielt haben dürfte, ist unstrittig, aber vielen traditionellen Gottesdienstbesuchern sicherlich nicht immer gegenwärtig. So besteht die Herausforderung für die Predigt darin, eine Verbindung herzustellen zwischen dem kultischen Text aus dem 2. Buch Mose und der christlichen Tradition des Gründonnerstagsmahls.

Angesichts dieses herausfordernden Predigttextes halte ich es für unverzichtbar, genau darauf auch hinzuweisen – vor allem, weil am Gründonnerstag auch Gemeindeglieder kommen, die mit dem üblichen Gottesdienst nicht sonderlich vertraut sind.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Eingangsgebet: Gott, verfügbar für uns und doch uns so nah, wir bitten Dich, sei in diesem Gottesdienst bei uns, stifte Gemeinschaft im Abendmahl und ermutige uns zum Frieden in Freiheit, täglich neu durch Jesus Christus im Heiligen Geist.

Amen.

Fürbitten: Gott, Du bittest uns zur Mahlgemeinschaft der besonderen Art. Wir spüren darin: Deine Kraft ist in den Schwachen mächtig, Du bist am Kreuz in Schimpf und Schande hingerichtet, aber Du hast den Tod überwunden und dem Leben zum Leben verholfen.

Heute denken wir besonders an alle schwachen und kranken Menschen in unserer Gemeinde, Gebrechliche, die gehen wollen, Blinde, die sehen wollen, Verwirrte, die Klarheit wollen, Einsame, die Gemeinschaft wollen.

Gott, wir bitten Dich, schenke diesen Menschen einen Zipfel Deines Reiches, dass sie spüren: So wie ich bin, werde ich geliebt, angenommen und geachtet.

Lass uns diese Gemeinschaft schon hier auf Erden feiern und schenke uns Vertrauen auf Dein Reich, in dem wir miteinander sein können, wie wir sind und was wir sind: Deine geliebten und wertvollen Geschöpfe.

Amen.

Eingangslied: Das Wort geht von dem Vater aus. 223.

Wochenlied: Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen. 221.

Predigtlied: Kommt mit Gaben und Lobgesang. 229.

Alttestamentliche Lesung: 2 Mose 12,1-14 (= Predigttext).

Epistel-Lesung: 1 Kor 11,(17-23a)23b-34.

Evangelien-Lesung: Joh 13,1-15.34.35.

Liturgische Farbe: weiß.

Verfasser: Pastor i.R. Dr. Friedrich Brandi, Hasenhöhe 20, 22587 Hamburg, E-Mail: f-brandi@hamburg.de